

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Postlagen in Beuthen O.S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark. Fernruf Nr. 56.



Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeitspaltel oder deren Raum 20 Pfg. Reklamer 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 223.

Beuthen O.S., Sonnabend, den 26. September 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen O.S., Schömburg; für den Inseratenteil: Arthur Gunkel in Beuthen O.S. — Rotationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitungsgesellschaft in Beuthen O.S.

für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Beuthen O.S., Pieltarstraße Nr. 18.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

* Wochenrundschau.

Die Reichsfinanzreformfrage ist jetzt in das Stadium der praktischen Gestaltung getreten, indem das Reichsschatzamt den Reformplan dem Bundesrat als dem verfassungsgemäß zuerst mit den neuen Steuergesetzen zu beschließenden, gesetzgebenden Faktor unterbreitet hat. Der Bundesrat hat vorerst seine Beratungen ausgesetzt, damit die einzelstaatlichen Regierungen die Pläne prüfen können. Ueber die Stellungnahme derselben ist bis jetzt Verlässliches nicht bekannt geworden. Bei dem lebhaften Interesse, das die große Volkswirtschaft in der ganzen Volksgemeinde hat, und bei der ungeheuren Wichtigkeit der neuen Steuerbelastung für die wirtschaftlichen Interessen aller Stände und Berufe, darf man erwarten, daß die verschiedenen Regierungen möglichst bald die Steuerprojekte bekannt geben, damit sie in ihren wirtschaftlichen Maßnahmen entsprechend geprüft werden können.

Die Reichshauptstadt steht augenblicklich im Zeichen der internationalen Kongresse. Raum haben die Mitglieder der Interparlamentarischen Union zu verlassen, und schon wieder sind zahlreiche fremdländische Gäste erschienen. Vertreter der Presse aus aller Herren Länder. Auch diese Zusammenkunft wird hoffentlich dazu beitragen, daß die Spannungen, die zwischen einzelnen Völkern bestehen und das Gepein einer Kriegsgefahr nicht verschwinden lassen, nachlassen und so der Weltfriede gesichert und erhalten bleibt.

Ein Nachspiel aus der Konferenz der Interparlamentarischen Union haben die Berliner Sozialdemokraten veranstaltet, indem sie am Sonntag eine Verberedungssaktion zwischen dem englischen und deutschen Proletariat in Szene setzten. Die sozialdemokratische Presse die es immer mehr erhofft, daß die Verhandlungen der Sozialisten einen großen Taktum zu schlagen, hat auch jetzt wieder die „Weltfriedensstudie“ der Berliner Arbeiterkongresse als ein Tat gegen Kaiser hingestellt. Aber so schlimm war es wirklich nicht. Es kam Tausend Sozialdemokraten in der Millionenstadt Berlin zusammenzukommen und dann einige Friedensreden in weltbürgerlichem Sinne von Stapel zu lassen, ist wohlach keine Mühe. Die Herren hätten viel besser getan, auch wenn sie anstatt den Weltfrieden zu verkünden, erst einmal gejorgt hätten, daß sie unter sich Frieden halten können.

Der ungeliebte Nationalitätenaber in Oesterreich hat wieder einmal traurige Erfolge hervorgerufen. In Laibach kam es zwischen Deutschen und Slowenen zu förmlichen Kämpfen, die durch bedauerliches Angebot unterdrückt werden mußten. Auch in Prag kam es zu ähnlichen Ausschreitungen. Die österreichische Regierung hat Unterstützung gegeben, mit aller Entschiedenheit Vorkehrungen zum Schutze von Leben und Eigentum der Bürger zu treffen und gegen die Schuldigen unumschmeicheltlich vorzugehen.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die französisch-spanische Marokkonothe ist am Dienstag in Berlin dem französischen Botschafter und dem spanischen Geschäftsträger übergeben worden. Ueber den Inhalt der Note ist bislang nur bekannt geworden, daß sie in sehr verbindlicher Weise die französischen Vorschläge als diskutabel erklärt, im übrigen aber doch klar erkennen läßt, welchen großen Wert Deutschland darauf legt, daß gemäß dem Geiste der Algeirasakte keine Macht eine Sonderstellung oder Sondermission in Marokko anstrebe.

Das Bestreben Bulgariens von der Oberherrschaft der Türkei frei zu werden ist nicht neu. Soweit es auf legalem Wege geschieht, kann man nichts dagegen einwenden, und es wird wohl auch niemand bezweifeln, daß die völkerechtliche Souveränität Bulgariens nur eine Frage der Zeit ist. Die Bulgaren setzen sich aber entschieden ins Unrecht, wenn sie sich jetzt schon erheben, als ob sie der Türkei als gleichberechtigter Staat gegenüberstünden. Der Protest des bulgarischen Agenten in Konstantinopel Geshow dagegen, daß er bei den Einladungen des diplomatischen Korps übergangen wurde, entbehrt jeder Rechtsgrundlage. Jetzt kommen weitere Nachrichten von bulgarischen Hebergeiffen, die nur den Schluß zulassen, daß man bulgarischerseits den Konflikt auf die Spitze treiben und die Loslösung des Balkanraums von der türkischen Hegemonie durchzuführen will. Die bulgarische Regierung hat die Unten der Orientbahn, die innerhalb seines Gebietes laufen, militärisch besetzt und begründet diesen Gewalttät damit, daß sie auf ihrem Gebiete keine Eisenbahnen dulden können, deren Personal von Konstantinopel aus dirigiert werde. Auf diese Weise könne sie weder das Staatsinteresse wahren noch die Nationalverteidigung in der notwendigen Weise organisieren. Die Maßnahme erfolgte im Hinblick auf den von Konstantinopel aus geleiteten Streik des Personals der Orientbahnen, indem Bulgarien zunächst darauf sich berief, es müsse Sorge tragen, daß der Verkehr auf der bulgarischen Strecke untrübe erhalten werde. Deutschland und Oesterreich haben bereits für die Orientbahnen diplomatische Schritte unternommen. Der Zwischenfall ist geeignet, schwere Bemerkungen hervorzurufen, wir glauben aber, daß die Bulgaren genötigt sein werden, sich zurückzuziehen, ohne etwas anderes erreicht zu haben, als eine schwere Schädigung ihres staatlichen Ansehens und ihrer Hoffnungen auf baldige Erlangung völliger Souveränität.

Deutsches Reich.

Beuthen, 25. September.

Der Kaiser hat eine Einladung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, der ihm gelegentlich seiner Teilnahme an den Kaiserjägermanövern im Elsaß von den Wildreichthum seines Gärtners Jagdreviers an der Donau erzählt hatte, angenommen und wird den

Besuch Ende Oktober bezw. Anfang November ausführen. Der Kaiser wird in dem vom Erzherzog restaurierten Schloß Eckartsau Wohnung nehmen. Wien wird der Kaiser bei dieser Gelegenheit jedoch nicht besuchen.

Der Kaiser beantwortete das Subdivisionsseleggramm des Internationalen Pressekongresses in Berlin mit folgendem Teleggramm:

„Nominten, 23. September 1908.“

Für das Mir durch Sie übermittelte freundliche Begrüßungsteleggramm der in Berlin versammelten Vertreter der Presse spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aus. Ich hoffe, daß Sie alle sich in Meiner Haupt- und Residenzstadt wohlfühlen werden und hege die Erwartung, daß Sie auch die neuen Beziehungen, die Sie dort bei dieser Gelegenheit anknüpfen, in den Dienst der großen zivilisatorischen Aufgaben stellen werden, welche der internationalen Presse obliegen. Wilhelm J. R.“

Berlin und Detmold. Die in Detmold erscheinende „Lippische Tagesztg.“ greift die „Lippische Landesztg.“ wegen ihres Artikels über die Beziehungen des Kaisers zu Prinzen Bernhard heftig an und weist ihre Ausführungen als Verdächtigungen, die keinerlei Unterlage befeßen, scharf zurück. Sie bemerkt u. a.:

Die „Landesztg.“ zeigt sich hier sehr schlecht unterrichtet. Ueber die angeblichen Äußerungen des Prinzen Bernhard ist nichts Authentisches bekannt geworden. Es ist auch ganz ausgeschlossen, daß ein „Burdäschung“ des Prinzen Bernhard durch den Kaiser — worüber auch nichts bekannt geworden ist — den Prinzen zu seinem Abschlagsgehalt veranlaßt. Soweit uns bekannt, sind es ganz andere Gründe, die den Prinzen bewegen haben, seinen Abschied einzureichen. Diese Gründe sind durchaus persönliche Art und haben mit Begegnungen des Kaisers mit dem Prinzen Bernhard nichts zu tun; vielmehr werden sie später, da die Sache nun angehängt ist, noch bekannt werden. Das Abschlagsgehalt ist übrigens noch gar nicht genehmigt; das allein schon hätte die „Landesztg.“ abhalten sollen, einen derartigen Artikel zu veröffentlichen. Wenn will und kann sie überhaupt damit nützen? Dem Kaiser ganz gewiß nicht; dem Prinzen Bernhard erweist sie erst recht keinen Dienst damit, ebensowenig dem von ihr zitierten Professor Rahj und am allerwenigsten dem lippischen Volke.

Die deutsche Antwort auf die französisch-spanische Note wegen der Anerkennung Mulay Hafids. Die den Botschaftern Frankreichs und Spaniens durch den Staatssekretär v. Schöen am Donnerstag übergebene deutsche Antwort auf die französisch-spanische Note wegen der Anerkennung Mulay Hafids stellt zunächst die Heber einstimmung der deutschen Regierung mit der französisch- und spanischen Regierung darüber fest, daß für diese durch die neuere Entwicklung der Dinge

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schägler-Persajini.

(Nachdruck verboten.)

„Wer?“ fragte die Mutter und wandte sich hastig um. „Mein Bruder und ein großer Herr mit langem Bart.“ „Franz!“ schrie die alte Frau in Schrecken ausbrechend. Sie sind schon ein gut Teil vom Dorfe weg und kommen rasch näher.“

„Da ist er — siehst du, Leopoldine?“

„Das ist es, was mich erschreckt!“ antwortete Leopoldine eilig. „Wir haben die Herren übersehen.“

„Einen raschen Blick fandte sie nach der Straße — wie eilig und fest er daher kam!“

Dann in ängstlicher Hast Frau Anna die Hand bietend, sagte sie:

„Adieu — diesmal für länger. Dein Sohn wird dich wieder schützen, Mutter. Ich wünsche Euch alles Glück!“

„Du willst uns verlassen, Leopoldine?“

„Ja muß?“ antwortete sie und wies auch die Begleitung Elisabeth zurück.

„Weiden Sie mir?“ sagte sie, „ich gehe den Weg durch die Kirche. Adieu!“

Sie war fort, und Frau Anna hatte nur noch Sinn und Augen für den ankommenden Sohn.

Mit Elisabeth eilte sie an den Garteneingang.

Er sollte sie gleich sehen, die Mutter als ersten grüßenden Boten der Heimat.

Die beiden Männer waren aus dem Dorfe getreten zu derselben Zeit, da Frau Anna und Elisabeth sich nach der Baronin wendeten und mit dieser sprachen.

Dort da an hatte keine der Frauen sich dem Dorfe zugewendet; sie hofften ja nicht mehr auf die Ankunft der

So war es möglich, daß die Herren näher kommen konnten, ohne von den im Garten Aufposteten bemerkt zu werden, bis Leopoldine einen zufälligen Blick nach dieser Richtung tat und Elisabeth ihrem Beispiel folgte.

Als der Postwagen vor dem Posthause anhielt, hatte es großer Verdrüßlichkeit von Seiten des Pfarrers bedürft, um den Hüttenmeister zu bewegen, ihm nach dem Pfarrhause zu folgen.

Es hatte längere Zeit in Anspruch genommen, ehe sich Franz entschloß.

Daher die Verpätung.

Der Hüttenmeister hatte nur noch Gedanken für die Heimat.

Zum ersten Mal atmete seine Brust wieder frei nach der langen Haft.

Die Sonne schien so hell und warm, der laue Wind wehte ihm ums Haupt, und all dies machte ihm erst recht klar, wie viel er entbehrte, wie viel ihm gebrüht ward.

Nun aber wollte er heim, ohne Aufsehen, ohne Ansehen.

Der Hüttenmeister hatte sich vorgenommen, im Posthause einen kleinen Imbiß einzunehmen und dann, wenn möglich, mit der Extrapoß weiter zu reisen.

Daß kaum hundert Schritte davon seine Mutter harrete, konnte er nicht ahnen.

Er hatte dem Pfarrer unzählige Mal für seine Bemühungen gedankt, ihm zugleich aber gebeten, weiter reisen zu dürfen.

Wußte er doch aus vorzichtigen Äußerungen desselben, wie es um sein Hüttenwerk stand.

Dies machte ihm zwar im gegenwärtigen Augenblicke nicht viel Kummer, er fühlte sich frei, unbehindert und im Vollbesitz seiner eigenen Kräfte.

Es drängte ihn, so rasch als möglich wieder die Zügel in die Hand zu nehmen und das Geschäft zu leiten.

Und mochte es noch so herab gegangen sein mit dem Hüttenwerk, er konnte sich in den Weg stellen und mit seinen beiden starken Armen den Sturz vermeiden.

Auch der Gedanke an sein armes Kind kam ihm. Es war noch nicht gefunden, wie der Pfarrer sagte.

Ueber der Hüttenmeister verzweifelte nicht mehr, ihm ward es zur Gewißheit, daß er jetzt seinen Bekling fand.

Wer ihn eigentlich befreite?

Der Pfarrer schwieg darüber hartnäckig.

Daß ihn ohne diesen geheimnisvollen Einspruch die Richter noch manchen Tag in der Zelle gefangen hätten, dies wußte er wohl.

Und nun erriet er auch langsam die Person, schwieg jedoch dem Pfarrer gegenüber.

Schließlich war er Baumann doch gefolgt.

Es hatte den Anschein, als betrachte es dieser mehr als eine Höflichkeit, daß ihm der Hüttenmeister den Gefallen tat und im Pfarrhause eine Stunde ausrichtete.

Als die Beiden aus dem Dorfe traten, zeigte der Pfarrer dem Befreiten das Pfarrheim.

Mit der kleinen Kirche daneben, lag es reizend da im sonnigen Licht, wie ein blühendes Bufen legte sich der Garten vor das Haus.

Weiter zurück, inmitten eines Parkes, sah man ein Herrenhaus.

Franz Burgdorf fragte nicht nach dem Namen des Besitzers.

Seine Meinung schien sich zu bestätigen.

„Sie wohnen hier herrlich“, sagte er zu dem Pfarrer. Dieser nickte.

„Ja, es ist ein sonniges, grünes Plätzchen. Es war nicht